

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und wenn wir irgendwelche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetze, auf das sie bedingt sind. L. u. B. Abschn. 130 : 21.

Nr. 5.	1. März 1920.	52. Jahrgang.

Das erste Gesetz im Himmelreich.

Vom Ältesten Orson F. Whitney vom Kollegium der Zwölfe.

Als Pope zu Beginn des 18. Jahrhunderts seine „Aufsätze über den Menschen" veröffentlichte, stellte er den Satz auf: „Ordnung ist das erste Gesetz im Himmelreich", und dieser Ausspruch hat sich bis auf unsere Zeit gehalten. Der erste, der meines Wissens die Wahrheit dieser Behauptung in Zweifel zog, war Präsident George G. Cannon. Er behauptete, Ordnung sei eher eine Wirkung als eine Ursache und vertrat den Standpunkt, sie sei eine Folge des Gehorsams; ohne diesen wäre keine Ordnung möglich. Nach seinem Dafürhalten war **Gehorsam** das erste Gesetz des Himmels und das Ergebnis dieses Gesetzes eben die Ordnung, die im Himmel herrsche — ein Zustand, der sich auf Erden wiederholen werde, sobald auch hier der Wille Gottes getan werde wie im Himmel. Dies ist augenscheinlich eine ganz richtige Ansicht.

Daß Ordnung ohne Gehorsam undenkbar ist, muß auch dem klar sein, der das Leben und Treiben der Menschen und Völker nur oberflächlich betrachtet. Alle Regierungen verlangen von ihren Bürgern Gehorsam — Gehorsam gegenüber den Gesetzen, die für das allgemeine Wohl aufgestellt sind. Ohne einen solchen Gehorsam gäbe es weder Frieden noch Schutz im Lande; Verwirrung würde überhandnehmen und Gesetzlosigkeit herrschen. Die meisten Menschen geben dies ohne weiteres zu, wenn es sich um menschliche Regierungen handelt. Dagegen gibt es viele Leute, die es befremdlich finden, daß die Regierung des Himmels nach ähnlichen Grundsätzen und zu ähnlichen, wenn auch höhern Zwecken verfahre.

Einer meiner Freunde fragte mich einmal: „Warum sollte ich mich einer Kirche anschließen? Warum muß ich ein Glaubensbekenntnis unterschreiben und mich einer Verordnung unterziehen, um ins Reich Christi aufgenommen zu werden? Ich habe immer getan, was ich für Recht

hielt; ich bin wahrheitsliebend, ehrlich, tugendhaft und wohltätig gewesen. Warum sollte das nicht genügen, um im Frieden mit Gott zu leben und mir den Weg ins Himmelreich zu bahnen?"

Ich antwortete in der Hauptsache was folgt: „Nehmen wir an, du seiest ein Ausländer, ein geborener Engländer, Schwede oder sonst von einer Insel des Meeres, und du kommst nun nach Amerika und wünschest ein Bürger der Vereinigten Staaten zu werden. Man sagt dir nun, du müßtest die Einbürgerungspapiere ausfüllen, jeder fremden Macht den Gehorsam versagen und der Verfassung und den Gesetzen der Vereinigten Staaten Treue geloben, sie aufrecht erhalten und unterstützen usw. — Daraufhin erwiderst du: „Nun, warum dies alles? Ich bin ein guter Mensch, ich habe immer rechtschaffen gehandelt, ich habe ein reines Gewissen und bin moralisch aufrichtig in meinem Lebenswandel. Weshalb genügt das nicht? Berechtigt es mich denn nicht dazu, bei der Wahl meine Stimme abzugeben, Ämter zu bekleiden, Land zu kaufen und alle Rechte und Freiheiten eines Amerikaners zu beanspruchen?" — „Glaubst du, man würde eine solche Entgegnung gelten lassen? Nein, das glaubst du selber nicht. Du siehst die Unhaltbarkeit einer derartigen Antwort ein, so schnell wie Onkel Sam sie einsehen und deine Beschwerde abweisen würde. Du würdest nie erwarten, ein Bürger der Vereinigten Staaten zu werden auf Grund deiner eigenen Bedingungen; warum solltest du also hoffen, ins Reich Gottes eingelassen zu werden auf Grund irgendwelcher anderer Vorschriften als derjenigen, die der König selbst ausgestellt hat?"

Wenn die Menschen sich um das Bürgerrecht im Himmelreich bewerben, dürfen sie nicht auf ihre persönlichen Eigenschaften pochen, mögen diese auch noch so bewundernswert und empfehlenswert sein. Die richtige Haltung, die sie einnehmen sollten, wenn sie um Zulassung in die göttliche Gegenwart nachsuchen, ist die der Demut und nicht die der Selbstgerechtigkeit. Der betende Pharisäer, der dem Herrn dankte, daß er — der Pharisäer — besser war als andere Menschen, war weniger gerechtfertigt als der Zöllner, der auch betete, aber in einem ganz andern Geiste: „Gott sei mir Sünder gnädig!" — Lukas 18:10—14). Eine Neigung, sich selbst zu loben, und die Bedingungen, unter denen man sich segnen lassen will, selbst vorzuschreiben, ist alles andere, nur nicht bescheiden, alles andere, nur nicht vernünftig. Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Tugendhaftigkeit und Wohltätigkeit — alles sind kostbare Güter, unschätzbare Eigenschaften. Sie bereichern die Seele unter allen Umständen, ob innerhalb oder außerhalb des Reiches Christi. Sie sind aber nicht wertvoll genug, um damit die Einreiseerlaubnis in dieses Reich zu erkaufen. Sie reichen weit, aber nicht weit genug, um sich die Seligkeit zu sichern. Diese ist eine Gabe Gottes, gegeben auf Grund des Gehorsams, eine Bedingung, die eine Voraussetzung ist für das Erteilen irgend einer Segnung.

„Gehorsam ist besser als Opfer!" sagte der gehorsame Samuel dem ungehorsamen Saul, und dieser Ausspruch hat — ungleich demjenigen, den wir an den Beginn dieses Artikels setzten — sich als ein Sprichwort erwiesen, das der Prüfung der Zeit standgehalten hat. Die Bereitwilligkeit Abrahams, zu gehorchen, als Gott ihm gebot, ihm den Isaak zu opfern, wurde an Stelle der Opferung selbst angenommen. Ein buchstäbliches Opfer scheint in diesem Falle nicht notwendig gewesen zu sein; aber die Bereitwilligkeit, es zu bringen, war notwendig, denn dadurch wurde das gewaltigste Ereignis der Weltgeschichte versinnbildlicht, ein Ereignis, von dem die Errettung der Welt abhing. Nachdem

der Patriarch seine Bereitwilligkeit gezeigt hatte und auf diese Weise das große Opfer des Ewigen Vaters, der Seinen sündenlosen Sohn zur Erlösung des Menschengeschlechts dahingab, versinnbildlicht worden war, wurde der Wille für die Tat genommen und derselbe Gott, der Abraham angewiesen hatte, seinen Sohn zu opfern, sandte einen Engel mit dem gegenteiligen Befehl: „Lege deine Hand nicht an den Knaben.“ (1. Mose 22 : 12). Das Opfer wurde angenommen; der Vater der Gläubigen wurde gesegnet, so reichlich, als wäre das ursprünglich von ihm verlangte Opfer auch tatsächlich ausgeführt worden.

Was aber, wenn Abraham Gott nicht gehorcht hätte? Wenn er sich geweigert hätte, dem Befehl Gottes nachzukommen unter Berufung auf das göttliche Gesetz gegen den Mord, ein Gesetz aus der Zeit Kains und Abels, erneuert in den Tagen Noahs mit den Worten: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden“ (1. Mose 9 : 6). Hätte ihn dies gerechtfertigt? Nein, denn sein Gesetz ist das Wort Gottes und das zuletzt gesprochene Wort, das jüngste in Kraft gesetzte Gesetz gilt vor allen andern Vorschriften irgendeiner frühern Zeit. Hätte Abraham nach Erhalt des Gebotes, seinen Sohn nicht zu opfern, in fanatischer Weise auf der Ausführung des ursprünglichen Auftrages bestanden, so wäre er zum Gesetzesübertreter geworden, gerade so gut, wie wenn er im ersten Fall den Gehorsam verweigert hätte. Nachdem er das zweite Gebot erhalten hatte, konnte er nicht einwenden, er sei unter der Verpflichtung, das erste zu befolgen. Hätte er dies getan, so hätte er einen ganz falschen Standpunkt eingenommen: den toten Buchstaben über das lebendige Wort zu stellen.

D e r W i l l e f ü r d i e T a t! Wenden wir diesen Grundsatz einmal auf unsere heutige Zeit an! Nehmen wir einen Soldaten, der für sein Vaterland ins Feld zieht, mit bereitwilligem Herzen sein Leben darbringt, damit Freiheit und Gerechtigkeit auf Erden herrsche, der aber nach der Vorsehung Gottes unbeschädigt aus dem Kampf zurückkehrt, während viele andere den Tod erleiden; ist nicht sein Opfer ebenso annehmbar wie dasjenige seines Kameraden, der „das größte Opfer“ bringt? Sicherlich bietet der erste ebensoviel an, der einzige Unterschied ist der, daß von ihm nicht soviel genommen wurde.

Alle Ehre denen, die während des eben zu Ende gegangenen fürchterlichen Krieges in den blutgetränkten Schützengräben umkamen, oder die auf offenem Feld durch eine feindliche Kugel den Tod erlitten! Alle Ehre denen, die der Tod ereilte durch einen Unfall, eine Krankheit im Feld oder in der Heimat, auf dem Land oder auf See, die ihr Leben verloren in getreuem Dienst während dieses erschütternden Weltendramas! Jeder ein Held! Laßt uns aber nicht die tapfern Burschen vergessen, die dies alles durch l e b t und überstanden haben, die namenlose Schwierigkeiten und Entbehrungen erduldet, täglicher Todesgefahr ausgesetzt, bereit, alles zu opfern für das gemeine Wohl! Im Geist gaben sie ebensoviel wie irgend ein andrer; die Tatsache, daß ihr Opfer nicht gefordert wurde, weil es nicht nötig war, vermindert weder ihre Beweggründe noch verringert es die Ehre und Dankbarkeit, die wir ihnen schulden. Alle Ehre unsern tapfern jungen Männern, die nun aus der Fremde heimkehren oder die drüben noch ihre Pflicht tun. Keiner schätze ihr Opfer gering, denn sie waren gehorsam, als ihr Vaterland sie rief und durch ihre Bereitwilligkeit, zu sterben, bekundeten sie ihre Würdigkeit, zu leben — für immer zu leben im Gedächtnis einer dankbaren Heimat.

Alle Segnungen fließen aus dem Gehorsam. Er ist der Felsen in der Wüste, aus dem die Wasser springen, die die Seele heilen. Wie sagt doch Joseph, der Seher? — „Es ist ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, auf welches alle Segnungen bedingt sind. Und wenn wir irgendwelche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetze, auf das sie bedingt sind." (Lehre u. Bündnisse 130 : 20—21.)

Und die Gehorsamsten sind die Gesegnetsten. Wohl sagte der Heiland von seinem Vater: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5 : 45); er meinte aber damit nicht, daß Gott zwischen diesen beiden Klassen keinen Unterschied mache, vielmehr wollte er damit sagen, er sei gerecht gegenüber beiden — gerecht selbst gegen die Ungerechten, denen er Sonnenschein und Regen sendet, daß ihre Gärten blühen und ihre Weinberge Frucht bringen, ebenso wie diejenigen der Gerechten, vorausgesetzt, daß beide unter denselben Verhältnissen leben und den Gesetzen des Ackerbaues und der Landwirtschaft gleichen Gehorsam leisten.

Aber die Sonne und der Regen, wie alle andern Segnungen, sind für diejenigen, die sie verdienen. Hätten die Ungerechten (Ungerechten hier) ihren „ersten Stand nicht behalten", und in ihrem frühern Leben nicht einen gewissen Grad von Gehorsam gegenüber göttlichen Gesetzen gezeigt, so würden sie keinen „zweiten Stand" erhalten haben, würden nicht dahin gestellt worden sein, wo Sonnenschein und Regen sie erreichen können. In diesem Leben wird jedoch weiterer Gehorsam verlangt, auf daß größere Segnungen erteilt werden können.

Die Gaben Gottes sind zeitlich, nicht geistig; aber welcher Art sie auch seien: stets wird ihre Erteilung vom Gesetz des Gehorsams beherrscht. Ein guter Mann kann ein schlechter Landwirt sein und aus diesem Grunde verfehlen, die ausgiebige Ernte einzuheimsen, die er hätte haben können, wäre er erfahrener und geschickter gewesen in der Ausübung seines Berufes. Anderseits kann ein schlechter Mensch ein ausgezeichneter Farmer sein und eine reiche Ernte zurückerhalten für seine genaue Befolgung der Gesetze jenes besonderen Gebietes menschlichen Schaffens.

Indessen gibt es erhabenere Segnungen als diejenigen des Ackers oder der Werkstatt, aber auch sie — gleich wie alle andern — sind nur zu haben durch Gehorsam zu den Gesetzen, die ihre Verteilung regeln. Keiner kann ein Mitglied der Kirche Jesu Christi werden, weil er ein erfolgreicher Kaufmann oder Börsenspekulant ist; und jemand kann wohl Mitglied der Kirche sein und doch nicht die Berechtigung für die Segnungen des Tempels haben. Um ins Himmelreich zu kommen, braucht es mehr als die Gewandtheit eines Mechanikers. Zu diesem Reich führt nur ein Weg — der Weg, den der König selbst gegangen ist — und wer immer versucht, das Schloß aufzubrechen oder über den Zaun zu steigen, wird behandelt werden als ein Übertreter oder noch schlimmer.

Die kostbarste Gabe, die der Himmel geben kann, ist die Gabe des ewigen Lebens; nur der Gehorsame kann sie erlangen. Aber in des „Vaters Hause" gibt es „viele Wohnungen"; sie entsprechen den verschiedenen Graden menschlicher Treue. Die Fülle der göttlichen Herrlichkeit ist jedoch denen vorbehalten, die ihm die Fülle ihres Gehorsams darbringen.

Übersetzt aus dem Englischen vom Ältesten Max Zimmer.

Von Kalifornien nach Salt Lake City, Utah.

Unter diesem Titel erschien in „Der Christliche Apologete und Haus und Herd“ der nachfolgende Artikel von Rev. Louis Allinger:

„Salt Lake City ist der Hauptsitz der Mormonenkirche, oder wie sie sich offiziell nennt: die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Viel ist über diese Leute und die Stadt in Zeitungen und Büchern geschrieben worden. Dieser Artikel soll aber nur auf einige allgemeine Tatsachen und persönliche Beobachtungen über diese Kirche hinweisen. Wir befolgen dabei den Rat, den Bischof Merrill einst unserer Konferenz gab; er sagte nämlich: Der Farmer blickt häufig über den Grenzzaun in die Felder seines Nachbars und sieht, was er da lernen kann, um seine eigene Wirtschaft zu verbessern. Er unterhält sich auch mit seinem Nächsten über die besten Samenarten und die neuesten Ackerbaugeräte usw. So, sagte der Bischof, sollten wir zur Erweiterung unserer Kenntnisse über die kirchlichen Zäune blicken, die jetzt immer niedriger werden.

Salt Lake City wurde unter Anführung von Brigham Young im Jahre 1847 von den Mormonen gegründet, liegt 4000 Fuß über dem Meer und ist also noch gebirgiges Hochland. Die Stadt hat breite Straßen, ist sehr regelmäßig angelegt und zählt gegenwärtig 125 000 Einwohner. Der sogenannte Tempelhof zählt zehn Acker und ist mit einer zwölf Fuß hohen und drei Fuß dicken Mauer umgeben. Dieses Grundstück bildet den Mittelpunkt der Stadt. In dieser Einfriedigung ist der große Tempel, der vier Millionen Dollar kostete, vierzig Jahre im Bauen war, und zu welchem nur Mormonen Zutritt haben. Hier ist auch der Tabernakel mit Sitzraum für 8000 Personen und einer der größten Orgeln der Welt. Jeden Mittag von zwölf bis ein Uhr wird hier ein freies Konzert gegeben, und wer wirkliche Musik hören will, komme hierher. Für allgemeine Gottesdienste ist noch eine weitere Kirche hier. Ein großes Informationsbureau, welches Drucksachen frei verteilt und verkauft, ist auch hier eingerichtet. Das Museum von versteinerten Indianern, Tieren und Kuriositäten aus der ersten Zeit der Ansiedelung der Mormonen ist großartig. Selbst die erste Blockhütte, die im Jahre 1847 errichtet wurde, steht noch wohlerhalten vor unseren Augen. In diesem Tempelhof wird jeden Vormittag zur Belehrung der „Gentiles“, Heiden,*) Nichtmormonen, von einem der Prediger ein Vortrag gehalten, der sich oft sehr in die Länge zieht, wegen der Fragen, besonders über Polygamie, die an den Redner gestellt werden. Manche dieser Fragen sind so verfänglich, daß man sich des Lachens nicht enthalten kann. Aber diese Männer sind eingeschult für ihre Arbeit und verlieren weder ihr freundliches Benehmen noch ihren Gleichmut. Diese Redner behaupten aber steif und fest, daß Polygamie (Vielweiberei) längst unter ihnen aufgehört habe und es seien mehrere Mormonen deswegen aus ihrer Kirche ausgeschlossen worden — ich hörte das selbst mit meiner Frau. Neben den genannten Gebäulichkeiten haben diese Leute noch weitere 21 Kirchen in dieser Stadt, eine in jeder „Ward“. Durch diesen Tempelhof passieren nach offiziellen Angaben alljährlich 150 000 Touristen und an einem gewissen Tage waren 39 Staaten unserer Union und 7 fremde Länder vertreten.

---

*) Für das deutsche Wort „Heide“ gibt es im Englischen 3 Bezeichnungen: 1) gentile, soviel als Andersgläubiger, 2) heathen und 3) pagan, welch letztere, Heide und Götzenanbeter im eigentlichen Sinn bedeuten. In diesem Artikel handelt es sich also um „gentiles“ oder „Andersgläubige“. Redaktion.

Ehe ich nach Salt Lake City kam, wußte ich nicht, daß das Deutschtum in der Mormonenkirche ziemlich gut vertreten ist. In genannter Stadt haben sie vier Gemeinden und noch weitere auf dem Land und in den angrenzenden Gebirgsstaaten. Am Ostersonntag, den 20. April, besuchten wir zuerst unsere eigene Kirche, dann hörten wir im Tabernakel eine gewaltige orthodoxe Osterpredigt von dem Präsidenten der Mormonenkirche. Ja, sagte meine Frau, es ist aber doch wunderbar, mit welcher Ehrfurcht und Stille diese Mormonen ihr Gotteshaus betreten und verlassen — sollte überall unter uns auch so sein. Ein Chor von 500 Stimmen sang bei dieser Gelegenheit. Dann wohnten wir einer Massenversammlung im Tempelhof bei. Vier der Prediger hielten Ansprachen. Viel von dem, was diese Männer sagten, erinnerte mich sehr lebhaft an die deutschen Methodistenprediger vor 50, 60 und noch mehr Jahren. Die Worte Brüder und Schwestern kamen beständig vor in diesen Reden. Wo wir sagen: als wir noch in der Welt lebten, sagen diese Prediger: als wir noch im Heidenland (siehe Anmerkung) waren usw. Wahrscheinlich verstehen sie unter dem Heidenland alle diejenigen, welche nicht zu ihnen gehören. Doch möchte ich diesen Gedanken nicht zu scharf betonen. Nach dem Gottesdienst fragte ich einen alten intelligenten Württemberger, der allem Anschein nach eine leitende Stellung in dieser Gemeinschaft einnimmt und schon 50 Jahre dabei war, wie sich denn der englische Teil ihrer Kirche den deutschen Gemeinden gegenüber verhalten habe, nachdem Amerika Deutschland den Krieg erklärt hatte. Der biedere Schwabe antwortete folgendes: Da einige der Nichtmormonen in unserer Stadt großen Lärm schlugen gegen uns und die Deutschen im allgemeinen, sandte der Präsident unserer Kirche seinen Sohn zu den deutschen Gemeinden mit dieser Botschaft: „Bleibt ruhig, ihr seid mit uns Kinder Gottes und eine Kirche, und wir werden bei euch stehen, die Sprache spielt bei uns keine Rolle.“ Im Tempelhof erklärte ein Prediger öffentlich, daß ein jeder Mensch in diesem Lande das Recht habe, Gott in der Sprache anzubeten, die ihm am geläufigsten sei. Diese Mormonen meinen, man könne in irgend einer Sprache ein loyaler Bürger sein, ehe man Englisch verstehe. Man findet hin und wieder ein Stück von wahrem brüderlichen Geist des Christentums, wo man es gar nicht erwartet hatte. Leider ist auch oft das Gegenteil wahr. Das deutsche Organ dieser Kirche heißt „Der Beobachter“, ein wöchentlich achtseitiges Blatt von großem Format. Ich besuchte den Editor in seinem Sanktum und fragte ihn, ob sein Blatt durch die Kriegslage von irgend einer Seite her mit Einstellung bedroht worden sei, und er antwortete, daß er von seiten der Kirche nur Liebe und Aufmunterung empfangen habe. Er habe aber durch den Krieg 600 Abonnenten in Deutschland verloren. Sie geben ebenfalls hier eine schwedische Kirchenzeitung heraus.

Noch einige allgemeine Tatsachen zum Schluß. In der Form der Taufe sind die Mormonen Untertaucher. Vier Dinge haben dieser Kirche große Stärke und großen Einfluß gegeben. Erstens, jedes Mitglied verpflichtete sich heilig, den Zehnten zu geben. Dieser Grundsatz wird streng durchgeführt. Dadurch konnten diese Leute Pläne durchführen, die sonst unmöglich gewesen wären. In ihren Gottesdiensten werden keine Kollekten erhoben. Sie haben keine Sammelbüchsen. Wir Methodisten folgen im Geben des Zehnten jetzt auch nach — hoffentlich alle. Zweitens bestehen sie auf absolutem Gehorsam ihren Lehren und Anordnungen gegenüber. Drittens ist jeder Mormone ein Opferkind, d. h. willig, an Zeit, Kraft, Mitteln und Leben irgend ein Opfer zu bringen,

um ihre Kirche zu bauen und auszubreiten. Sie haben gegenwärtig 1400 Missionare beiderlei Geschlechts im Felde, hauptsächlich in unserem Lande, die zwei Jahre dienen, dann abgelöst und durch neue ersetzt werden. Diese Missionare sind für ihren Unterhalt und ihre Reisekosten auf sich selbst und ihre Freunde angewiesen. Viertens ist ihre Organisationsmaschine beinahe vollkommen. Nach jedem Mitglied wird einmal im Monat gesehen und darüber berichtet. Im allgemeinen halten sie fest zusammen wie Pech. Doch hat es auch abgefallene Mormonen gegeben.

Die Mormonen zählen 500 000 Mitglieder und 345 000 davon wohnen in Utah, hauptsächlich auf dem Lande. Sie zählen 196 000 Sonntagschüler und dieselben halten mit einer Zähigkeit an ihrer Kirche, die auch sonst nachahmungswürdig wäre. Sie haben die öden Täler durch ihren Fleiß in fruchtbares Ackerland umgeschaffen und sind, trotzdem sie gewissenhaft den Zehnten geben, wohlhabend geworden. Der Schnee auf den Gebirgen hilft viel zur Bewässerung im Sommer. Nur zwei Prozent der Bevölkerung gehören der protestantischen Kirche in Utah an. Die Methodistenkirche hat 20 Gemeinden im ganzen Staat, von denen aber nur zwei selbsterhaltend sind. Hunderttausend der Einwohner sind ganz kirchenlos. Die Zentenarbewegung will hier einen tüchtigen Angriff machen. Senator Smoot von Salt Lake City interessierte sich sehr vor zwei Jahren im Kongreß in Washington für die Wohlfahrt der Veteranen des Bürgerkrieges. Ich stand zurzeit im Briefwechsel mit ihm. Hier machte ich seine persönliche Bekanntschaft. Der Blick über den kirchlichen Zaun hier ist hoffentlich nicht ganz ohne Interesse für den werten Leser gewesen.

Beobachter.

Sittlichkeit.

Womit jemand sündiget, damit wird er auch geplagt.
(Weish. Sal. 11 : 16.)

Es tut not in dieser Zeit, worin wir leben, wo viele Menschen verblendet durch die Welt eilen, ein Wort darüber zu schreiben, was unserseits geschehen kann, um bei uns selbst und bei anderen die Macht der Verführung zu bekämpfen. Nicht von Polizeimaßregeln wollen wir dabei sprechen, sondern von dem, was jeder Mann, jeder Jüngling, jede Frau, die ihre Ehre in der Sittlichkeit suchen, tun können und tun sollten. Da möchte ich vor allen Dingen sagen: „Hüte deine Augen!" Mit den Augen lesen wir, mit den Augen sehen wir Bilder, mit den Augen sehen wir alles. Ist es nicht traurig zu sehen, wie ein großer Teil dessen, was uns als Bestes dargeboten wird, ganz darauf berechnet ist, das sittliche Gefühl abzustumpfen, die Grenzlinie zwischen rein und unrein zu verrücken? Was für Geschichtsbücher werden auf den Markt gebracht! Einige sind gut zu lesen, aber die große Zahl davon ist voll von dem Gift der Unsittlichkeit, in ihrer ganzen Darstellung darauf berechnet, das Schamgefühl, die Stimme des Gewissens zu ersticken, oder doch abzustumpfen. Was für Texte sind oft auf Bildern und Karten zu sehen und zu lesen, welche bei immer passender Gelegenheit an den Mann gebracht werden! Auch bei Schaustellungen, wo nicht immer die reinsten Sachen geboten werden, finden sich die meisten Leute ein. Gerade da sollten wir anfangen und Sittlichkeit pflegen und nicht derartige Unternehmungen zu verbreiten helfen. Wende dich von solchen

Bildern ab, die dein Herz beschmutzen. Hüte dein Auge! Sagt nicht unser Meister Jesus Christus: „Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde" (Matth. 5 : 29)? Der große Apostel Paulus sagt: Augenlust, Fleischeslust sind nicht von Gott, sondern von der Welt, vom Teufel, dem Urheber alles Übels. Achte auch darauf, was du hörest und was du sprichst, auf die Lieder, die du singst, auf die Gesellschaft, in der du dich bewegst. ‚Sage mir, mit wem du verkehrst und ich will dir sagen, wer du bist", ›ist ein altes Sprichwort, bleibt aber ewig neu. Wenn in Gesellschaften, Eisenbahnwagen, in Fabriken und Werkstätten, in Schulen und Kasernen, wo immer schlechte Reden geführt werden, sollte man so viel Mut besitzen, dagegen anzukämpfen. Wir können sehr viel dazu beitragen die Sittlichkeit zu heben, aber der große Fehler liegt immer darin, wir sind zu ängstlich, und Satan hat leichtes Spiel mit unseren Mitmenschen, sie zu verführen.

Daß die Weichlichkeit ein besonders fruchtbares Feld der Unsittlichkeit ist, ist bekannt. Der bekannte deutsche Dichter Moritz Arndt war als Jüngling blühend und stark, voll üppiger Kraft, die seine Glieder schwellte und in mancher Beziehung eine Versuchung für ihn war; um aber keusch und rein zu bleiben, lebte er so einfach wie nur möglich, Brot und Wasser war sein Frühstück, den Abend blieb er zu Hause und begnügte sich mit einem Butterbrot und Wasser oder Milch, er suchte seinen Körper durch Fußtouren, kalte Bäder, durch mäßigen Schlaf abzuhärten und sein Fleisch unter den Willen des Geistes zu beugen. Leider können wir nicht immer verhüten, daß ein schlimmer Gedanke durch unsern Kopf geht, aber wir können verhüten, daß er sich darin festsetzt, unser Eigentum werde und uns vergifte. Wir können nicht verhüten, daß die Vögel über unsere Köpfe fliegen, aber wir können verhüten, daß sie sich in unsere Haare festsetzen und gar Nester bauen. Wir sollten uns üben, Meister über unsere Gedanken zu sein, um unserem Erlöser Jesus Christus ähnlich zu werden, und bald werden wir neues Leben und Kraft verspüren, gute Gedanken und Taten werden unser Herz durchziehen.

„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen", (Matth. 5 : 8). Blicke deshalb hinauf in die Ewigkeit; an deren Schwelle steht ein Gericht, und dieses Gericht scheidet die Menschen in reine und unreine, in solche, die das Göttliche, und solche, die das Irdische zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben; dieses Gericht trennt die Menschen nach rechts und links, nach oben und unten, nach ewiger Pein und Freude. Hurer und Ehebrecher können das Reich Gottes nicht ererben. Der Herr richtet sie jetzt und in Ewigkeit.

Wir lesen in der Bibel in entzückenden Bildern die Herrlichkeiten der einstigen verklärten Menschheit und ihre Wohnstätte, auch steht da das gewaltige und erschütternde Wort: „Draußen sind die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und die Lügner".

O du lieber Leser dieser Zeilen, helfe mit, alle Menschen zu warnen, denn bald wird es zu spät sein, und wir hätten unser Teil nicht getan und bekämen nicht den gerechten Lohn!

Georg Schulze, Bremen.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Angus J. Cannon	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Glaube.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht. (Hebr. 11 : 1).

Da der Glaube an Gott die Grundlage aller religiösen Glaubensbekenntnisse und Gebräuche bildet, und da Erkenntnis der Eigenschaften und des Charakters der Gottheit zur verständigen Ausübung des Glaubens an sie notwendig ist, beansprucht dieses Thema den ersten Platz in unserem Studium der Lehren der Kirche.

Wenn heute der uns fernstehenden Menschheit vom Glauben gesprochen wird, so hört man in der Regel, ich glaube dies oder das, bloß nicht an einen Gott, weshalb? — aus dem einfachen Grunde, weil sich die meisten Menschen der jetzigen Generation zu hochstehend oder zu gelehrt dünken, an ein höheres Wesen zu glauben; und doch, wenn man diesen Weltweisen gegenüber, die einfachen Grundprinzipien des Weltalls anhand von weltlichen Einrichtungen erklärt, so müssen sie eingestehen, daß es ohne Glauben und Gehorsam an dieses große ETWAS nichts gibt, was heute existiert. Es muß ein Wesen sein, welches über alles ist, und alles in den vorgeschriebenen Bahnen hält und führt, das ist GOTT.

Es gibt Leute, die nennen alles Natur, ich möchte bemerken, ich kann mir nicht eine Gärtnerei kaufen und alles wachsen lassen, was wächst; das würde ein Durcheinander werden und alles würde zugrunde gehen, wenn nicht der Gärtner mit seiner starken Hand diese regierte und in Ordnung hielte. So ist es im Weltall, der große Leiter ist der Vater im Himmel, an diesen müssen wir glauben, daß wir vorwärts kommen können. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebr. 11 : 6). Wer sich durchgerungen hat zu dieser Erkenntnis und an das Dasein eines Schöpfers dieser Erde und alles was darauf ist, glauben kann, wird auch willig sein, sich den Gesetzen, auf welcher dieser Glaube beruht, zu unterziehen. Vor allem muß hier das von Gott selbst gesprochene Wort betrachtet werden. „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist" (2. Mose 20 : 4).

Leider ist die ganze Welt darauf bedacht, recht viele Götter nebenbei zu haben, und so werden dann die anderen einfachen Lehren verändert und es geht dann wie dem Volke Israel in der Wüste, es vergißt alles und kommt zum Abfall. Einen rechten Glauben finden wir bei denen, welche sich den Gesetzen und Geboten des Heilandes unterziehen und sie halten, so wie Er sie uns lehrt: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die

ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matth. 7 : 13—21). *A. Fr. M.*

Frühling.

Wieder zieht die liebe Sonne
Den Schnee, das Leichentuch der Erde, weg,
Daß Busch und Bäume neu ergrünen,
Frischer Odem belebt jeden Fleck.

Feld und Au' sich wieder kleiden
In das frische, zarte Grün,
Nichts von kaltem Schnee kann bleiben,
Warmen Sonnenstrahlen muß er fliehn.

Bach und Flüsse wieder lebhaft rauschen,
Frei der Fessel, frei von Eis,
Murmeln Dankgebet für die Befreiung,
Jedes munter sie zu schätzen weiß.

Vögel kommen her aus fremden Landen,
Ziehen ein mit hellem Sang und Schall,
In den Bäumen wird's je mehr lebendig,
Fröhlich pfeift's und zwitschert's überall.

Nur der Mensch, er bleibt der alte,
Freut sich wohl der Frühlingspracht —
Doch, im Herzen ist es finster,
Stille ist's und kalte Nacht.

Daß der Mensch, um Seligkeit durch Prüfungsarbeit
Zu erlangen, ward auf Erden hier gesetzt,
Ach, so vielen, vielen ist dies noch verborgen,
Nicht begreifen können sie es jetzt.

Ausgenommen eines kleinen Häufleins,
Bei dem's immer Frühling ist und bleibt,
Dem, wenn auch noch so kalt der Winter,
Nichts die wahre Freudigkeit vertreibt.

Ach so möchte doch bei allen Menschen
Frühling einziehn bald in jedes Herz,
Daß der bittre Tod besieget werde
Mit all seinem Weh und seinem Schmerz.

Drum ihr Freunde nehmet an die Lehre,
Die gegeben einst Herr Jesus Christ,
Auf daß glücklich ihr und selig werdet,
Himmelsfriede euer eigen ist!

Karl Lenk, Zwickau.

Was eine junge Frau wissen muß.

. Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Mit dem Moment, wo ein Weib zu lieben anfängt, beginnt es auch, den geliebten Mann zu idealisieren, und bei den meisten Frauen besteht die Gefahr, daß das Ideal sich so sehr der Vollkommenheit nähert, daß der Vergleich mit der Wirklichkeit nur eine rauhe und gefährliche Enttäuschung bringen kann. Gefährlich ist diese Täuschung, weil die Frauen dem Ideal den Platz einräumen, der der Wirklichkeit zukommt, und weil sie auf ihrer ganzen Lebensbahn die Wirklichkeit an ihrem Geliebten und Gatten mit diesem Ideal vergleichen.

Deshalb, meine jungen Freundinnen, vergeßt nicht, daß ihr selbst menschliche Wesen seid, und da die Wirklichkeit und nicht das Ideal für menschliche Verhältnisse paßt, erwartet auch von dem Manne, der euch erwählt hat, und den auch ihr erwählt habt, nichts Übermenschliches.

Gleichwohl gibt es gewisse Kennzeichen, gewisse Eigenschaften des Herzens, welche jede Braut, die selbst für die Ehe paßt, von ihrem Gatten zu erwarten berechtigt ist, ja, die sie von dem Manne ihrer Wahl fordern muß. Bemerkt sie, daß dieselben nicht vorhanden sind, so darf sie sich nicht mit dem Glauben betören, daß sie dem Gatten in der Ehe diese ihm mangelnden Eigenschaften anerziehen kann, bis sie zu festen Charakterzügen geworden sind. In der Regel trifft das nicht zu. Die Zeit, seinem Charakter feste Züge einzuprägen, ist bereits vorüber, und was er jetzt noch annimmt, schlägt schwerlich Wurzel. Alle die Sünden und groben Fehler, welche nach der Hochzeit durch die schmeichelnde Liebenswürdigkeit der Frau überwunden werden, lassen nur zu leicht häßliche Narben im Charakter des Gatten und in der Seele der Frau zurück.

Die Gattin hat ein Recht zu erwarten, daß der Mann, den sie heiratet, ebenso rein, wie sie selbst ist, und sie hat auch ein Recht, das nicht nur zu erwarten, sondern auch zu wissen. Wie kann sie sich aber davon überzeugen? Wenn sie keinen Weg ausfinden kann, dies mit Sicherheit festzustellen, so muß sie, wenn ihr ihr Glück lieb ist, jede weitere Annäherung abweisen. Bei weitem besser ist ein Glück für sich allein, als eine Ehe mit einem Unmoralischen.

Daß viele von den jungen Männern, die sich in der sogenannten besseren Gesellschaft bewegen, Unmoralische sind, das ist zu beklagen, aber nichtsdestoweniger wahr. Die Selbstzufriedenheit, mit der so manche Eltern sagen: „Junge Leute müssen sich austoben", hat den Boden hierfür vorbereitet, und die Nachsicht, welche solche Sünden junger Männer finden, hat die Verbreitung des Übels gefördert, bis seine Macht im höchsten Grade gefahrdrohend geworden ist.

Junge Mädchen sollten sich hüten, den Gatten einzig und allein nach ihrem Gefühl zu wählen. Das Gefühl ist ein törichter und stets kurzsichtiger Ratgeber.

Soll auch die Rücksicht auf die Gesundheit bei der Wahl eines Gatten eine Rolle spielen? Sicherlich! Wenn das Glück keiner anderen Person der menschlichen Gesellschaft außer der deinigen durch seine Wahl beeinflußt würde, so würde diese Rücksicht von geringer Bedeutung sein. Da aber von dieser Generation in hohem Maße Gesundheit und Glück der nächsten abhängig sind, kommt der Rücksicht auf die Gesundheit in der Ehe die größte Bedeutung zu.

Da nicht länger ein Zweifel darüber obwalten kann, daß Schwindsucht, Krebs, Skrophulose und Geisteskrankheit und ein Heer von geringeren Übeln von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wird, so wird jedes verständige junge Weib ihre Verantwortung in der vorliegenden Frage wohl überlegen. Selbst wenn sie der Geist der Märtyrer beseelt und sie sich darauf gefaßt macht, ihr Leben dahin zu geben, um ihren Gatten und die Kinder zu pflegen, so wird auch diese Selbstverleugnung keine Sühne für das Unrecht sein, daß sie der Welt noch mehr entartete Individuen aufdrängt.

Dr. Guernsey, ein wohlbekannter medizinischer Schriftsteller, sagte: „Junge Leute, welche bei der Heirat die geringste Spur von Syphilis haben, werden bestimmt diese Krankheit auf ihre Kinder übertragen, außerdem sind jährlich tausende von Fehlgeburten auf diese Ursache allein zurückzuführen, da das Gift so zerstörend wirkt, daß es das Kind vernichten kann, ehe es noch zur Geburt reif wird. Selbst, wenn das Kind lebendig geboren wird, verfällt sein Körper gewöhnlich bald unter den ekelhaftesten Gebresten und stirbt in der Zeit, wenn es die ersten Zähne bekommt. Auch die wenigen Kinder, welche diese Periode überstehen, sind elend, so lange sie leben und sterben bald."

Muß man, wenn man dies bedenkt, nicht zugeben, daß zu viel Bedenken gegen die Einmischung der Eltern bei der Heirat ihrer Kinder geltend gemacht werden? Wenn bei irgend einem andern Anlaß, so ist hier, wo es sich um das Lebensglück und den Lebenserfolg ihrer Kinder handelt, das Urteil der Eltern von Bedeutung. Aber die Weisheit der Eltern muß schon in den ersten Tagen einer Bekanntschaft eingreifen, ehe noch die Zuneigung der jungen Leute zu einer sentimentalen Liebe aufgeschossen ist. Ist die Sache erst soweit gediehen, dann kommt ihre Weisheit zu spät.

Um den Charakter der Herrenbekanntschaften ihrer Tochter zu ergründen, muß auch der Hausarzt seinen wertvollen Beistand leisten. Wenn er auch nicht nur der Arzt, sondern auch der Freund des Hauses ist, so wird er herzlich gern bereit sein zu helfen.

Einen schlagenden Beweis für die weite Verbreitung von Krankheiten in der Ehe gibt ein Gesetzentwurf, der kürzlich der Legislatur von Ohio unterbreitet worden ist. Darin wurde beantragt, daß die Brautleute sich einer Untersuchung unterwerfen sollten, und daß die Ehe solchen Personen zu verbieten sei, von denen man nach ihrem augenblicklichen Zustand oder in Ansehung ihrer erblichen Belastung annehmen müßte, daß sie zur Erzeugung von Kindern ungeeignet wären.

Unsere Töchter haben ein Recht, die Aussicht auf einen auskömmlichen Lebensunterhalt in Erwägung zu ziehen. Der Mann, welcher bisher noch nicht ausreichende Mittel erworben hat, um zwei Personen zu ernähren, oder der in seinen Geschäftsverbindungen nicht sichere Garantie dafür bietet, hat kein Recht, irgend ein Weib darum zu bitten, ihr Schicksal an das seinige zu knüpfen. Die Liebe, welche an Größe und an Kraft in der Armut zunimmt, ist ein schönes Gefühl; aber die Armut, die eine solche Liebe erzeugt, ist nicht die Armut, in welche man hineinheiratet, sondern jene, in welche man durch Schicksalsschläge, welche die Kraft des Gatten übersteigen, gestürzt wird.

Man hat treffend gesagt, daß der junge Mann, der ein guter Sohn und Bruder ist, auch ein guter Gatte werden wird. Deshalb sollte ein junges Mädchen so klug sein, eine Einladung in die Familie des Mannes, der sie zur Lebensgefährtin begehrt, anzunehmen. Sie sollte dann sorgfältig darauf achten, mit welcher Rücksicht er seine Mutter und seine

Schwestern, seinen Vater und seine Brüder behandelt, und sich ein Urteil darüber bilden, ob diese Rücksicht erheuchelt, oder natürlich ist. Wenn er zu den Leuten gehört, welche zu Hause zu viel Bedienung verlangen, so darf sie überzeugt sein, daß er dieselbe Bedienung auch von ihr verlangen wird. Wenn sie nicht gewillt ist, diesen Ansprüchen zu genügen und auch nicht die volle Überzeugung gewinnt, daß sie ihn in dieser Hinsicht zu erziehen vermag, dann sollte sie Halt machen und offen den Grund aussprechen, warum sie seinen Antrag ablehnt. Man tut besser, sich die Zeit zur Reue vor der Ehe zu nehmen, als nachher.

Schließlich muß ein junges Mädchen bei der Wahl eines Gatten sehr ernstlich erwägen, ob es ihr wohl recht wäre, diesen Mann in ihren Kindern wieder aufleben zu sehen. Sie muß sich überlegen, ob er diese Zärtlichkeit, das gesunde Urteil, die weise Voraussicht, die Geduld und Selbstbeherrschung, die Autorität und den Adel des Charakters besitzt, die ihn der Achtung von Weib und Kindern würdig machen.

Ehrgefühl, Wahrheitsliebe, Mut, kühne Unternehmungslust in den rechten Grenzen, Lauterkeit der Gesinnung, Kraft, die Gabe zu entwerfen und zu vollenden, Autorität, nicht die des Starrkopfes, sondern die des Mannes von Fähigkeit und Energie, weises Urteil und die Gabe, dieses mit Taktgefühl zu gebrauchen — das sind die Eigenschaften, welche das Weib von dem Manne, den sie liebt, verlangt, und mit Recht. Dafür muß sie ihm freilich auch ihrerseits ebenso stolze Eigenschaften als Entgelt bieten, oder sie handelt nicht ehrlich an ihm. Hier gilt es Ehre für Ehre zu geben, Aufrichtigkeit für Aufrichtigkeit, Mut für Mut, Ausdauer für Kraft, in Summa Fähigkeit für Fähigkeit, nicht immer von gleicher Art, aber doch stets von gleichem Werte.

Was die junge Frau ihrem Gatten sein soll.

Es ist eine Mission des Weibes, die noch wichtiger ist als selbst die Mutterschaft, das Herz des Mannes mit neuer Kraft zu erfüllen. Er beschützt sie und ernährt sie, aber sie ernährt ihn zum Dank dafür mit ihrer Liebe. — Jules Michelet.

Die primitive Ehe gründete sich auf Instinkte, eine rein tierische Eigenschaft. Mit der Entwickelung der Kultur und der Sprache verwandelte sich dieser Instinkt in die Liebe. Heute hat die Ehe bei einem großen Teil der menschlichen Familie aufgehört, eine natürliche Vereinigung der Geschlechter zu sein, und ist ein schmieriges Geld- und Spekulationsgeschäft geworden. Männern und Frauen schärft man von ihrer Kindheit an ein, daß eins der Hauptziele im Leben ist, sich „gut" zu verheiraten. — John R. Stephenson.

Was soll eine junge Frau ihrem Manne sein? Zunächst muß sie versuchen ihm ebenbürtig zu sein, wenn auch nicht völlig seinesgleichen, die Ergänzung seines Wesens, nicht aber sein Ebenbild. So lange die Welt besteht, muß das Weib darin ihren abgegrenzten und eigenartigen Wirkungskreis besitzen. Solange es ein Heim gibt, wird die Frau sein anerkannter Mittelpunkt bleiben.

Ein rechtschaffenes Weib wird schwerlich darnach streben, ihren feinen Instinkt, die Geschicklichkeit ihrer Finger, ihren gewandten Geist — welcher sie befähigt, die zahlreichen kleinen und großen Verrichtungen in ihrem häuslichen Alltagsleben in gleicher Weise gut auszuführen — ihre gewandte Auffassungsgabe, ihre mütterliche Vielseitigkeit, ihre liebenswürdige Weiblichkeit gegen irgend eine gangbare Ware oder irgend eine andere Eigenschaft oder Fähigkeit, die man durch Kultur oder Drill erreichen kann, zu vertauschen. Ein rechtes Weib ist ein

Weib, und sie verlangt nicht etwas anderes zu sein, es wäre denn, daß sich dasselbe mit ihrer Weiblichkeit vereinigen ließe.

Wenn sie durch die Macht der Verhältnisse in das Treiben der Welt hinausgedrängt wird, wenn sie kaufen und verkaufen, für sich selbst oder den Unterhalt ihrer Familie Entwürfe und Pläne schmieden muß, so darf sie doch nicht den zarten Reiz ihrer Weiblichkeit einbüßen oder denselben für das Recht, irgend eine Stellung anzunehmen, welche sie gut und mit Geschick ausfüllt, verkaufen.

Sie muß durchaus im Hinblick auf die Ehe erwarten, dem Manne, den sie erwählt hat, das bieten zu können, was ihm fehlt, um das gemeinsame Leben zu einem vollen Ganzen auszugestalten. Wenn sie nicht den Mut hat, den Versuch zu wagen, und nicht entschlossen ist, diesen Gedanken zu verwirklichen, dann hat sie nicht den Beruf, auch nur einen Augenblick seinen Antrag in Erwägung zu ziehen. Wenn auch verwandte Neigungen eine große Bedeutung für ein glückliches Zusammenleben besitzen, so spielen doch auch einander ergänzende Anlagen eine große Rolle im rechten Bunde zweier Seelen.

Die Gattin muß nicht nur den Wunsch haben, etwas über ihres Gatten Beruf zu erfahren, sondern sie muß auch nach der Fähigkeit streben, ihm bei seiner Arbeit Verständnis entgegenzubringen und ihn zu beraten. In Verlegenheiten, Prüfungen und im Glück muß sie ihm treu zur Seite stehen, ihm Rat und Trost spenden und sich mit ihm freuen.

Es liegt ein tiefer Sinn und eine ernste Bedeutung in dem Beruf, welchen Gott dem ersten Weibe zuerteilt hat, nämlich eine Gehilfin des Mannes zu sein, ein Beistand für ihn. Nichts geringeres als das sollte jedes Weib ihrem Gatten sein, wenn sie den höchsten Zweck der Ehe erfüllen will.

Jemand hat gesagt: „Die augenfälligste Tatsache im Leben der Mrs. Gladstone ist die, daß sie Gehilfin und Mitarbeiterin ihres Gatten war. Was er ausführte, war hauptsächlich deshalb möglich, weil sie ihn dabei unterstützte. Sie erleichterte ihm nicht nur seine Sorgen, sondern sie räumte sie ihm ganz aus dem Wege. Sie war die erste und größte unter den Frauen, welche in unseren Tagen ihre eigene Lebensbahn und ihren eigenen Ruhm mit denen ihres Gatten identifiziert haben. Sie zeigte, daß kein Beruf der modernen Frau wichtiger ist als der, Gattin und Mutter und Schöpferin einer edlen Häuslichkeit zu sein. Gleichwohl hat sie bewiesen, daß das Leben im Dienste des Volkes und des Staates Milde und Kraft gewinnen kann, soweit es nur der geistige Einfluß eines edlen Weibes durchweht. Gladstones politisches Leben war berühmt durch seinen erhabenen und reinen Grundton, und in Mrs. Gladstones Hingebung und Zärtlichkeit finden wir den geheimen Grund für diese Tatsache."

Jede junge Frau muß die rechte Schöpferin einer Häuslichkeit sein. Ein orientalisches Sprichwort sagt: „Das Weib ist der Haushalt." Und die Japaner sagen: „Das Haus ruht auf der Mutter." Frauen, behütet diesen Schatz, diese schätzbarste Mitgift der Ehe, den Namen und den Segen der Hausfrau, aufs gewissenhafteste. Die Hausfrau muß ihr Heim so anziehend machen, daß kein Klub den Mann in seinen Musestunden dem Hause entfremden kann. Sie muß es nicht nur zu einem Hafen der Ruhe für ihn, sondern zu einer Stätte fröhlicher Unterhaltung für ihn und seine Freunde bei jeder passenden Gelegenheit gestalten.

Gleichwohl wird ein rücksichtsvoller Gatte seine Freunde nicht in sein Haus einladen, ohne vorher seiner Frau Nachricht gegeben zu haben,

damit sie einige kleine Vorbereitungen treffen und selbst die glücklichste Person unter den Gästen sein kann.

Ich erinnere mich an den Rat, den einst ein alter Geistlicher einer Braut an ihrem Hochzeitstage gab. Er sagte: „Liebe Freundin, seien Sie immer so gastlich, daß kein Besucher Ihr Haus mit anderen Gedanken als denen der Befriedigung verläßt.“ Sie befolgte diesen Rat buchstäblich, und oft, wenn sie mitten in den Sorgen des Haushaltes durch unerwartete Ankunft irgend eines Besuches gestört wurde, beobachtete ich mit Interesse, wie sie denselben herzlich bewillkommete und wie sie dem Leben ihrer Gäste durch ihre aufrichtige Gastfreundschaft wahre Fröhlichkeit mitteilte.

Die junge Hausfrau muß nach der Hochzeit nicht weniger, sondern mehr Sorgfalt als bisher darauf verwenden, sich so anziehend wie vor der Ehe zu erhalten. Ein schmutziges Band, eine unordentliche Toilette könnte man für Kleinigkeiten ansehen, aber sie geben ein deutliches Bild von der Achtung, welche die junge Frau ihrem Gatten und ihrer Häuslichkeit entgegenbringt. Nicht weniger, sondern mehr Sorgfalt ist erforderlich, um die Liebe und Achtung des Mannes ihrer Wahl zu erhalten, als einst erforderlich war, um sie zu gewinnen. Die nette Kleidung, die Farbe eines Bandes, die Art, wie sie sich frisiert, sind nicht Ziererei, sondern werden mit Überlegung von ihr ausgewählt, weil sie weiß, daß sie ihm damit eine Freude macht.

Die junge Frau muß freiwillig ihre Mutterpflichten erfüllen. Die Ehe schließt nicht nur die Pflichten der Gattin, sondern auch die der Mutter in sich. Heutzutage wird das freilich von einer großen Anzahl von Frauen kaum zugegeben, und man muß dieses nicht nur für den Fortbestand der amerikanischen Rasse, sondern auch für die höchsten Interessen der Familie als ein böses Verhängnis beklagen.

Die junge Frau muß versuchen, mit ihrem Gatten in seinem geistigen Wachstum Schritt zu halten und niemals auch nur einen Augenblick glauben, daß sie seine höchsten Interessen fördert, wenn sie sich selbst die Mittel dazu versagt, welche zu ihrer eigenen Fortbildung dienen, damit nur er vorwärtskommt. Die Ehe ist nicht ein so einseitiger Vertrag. Alles in ihr dient dem Interesse beider Gatten, nicht einem allein. Es liegt zwar ein hohes Pathos in der Geschichte von Nasby's Hanna Jane, aber auch ein Zug verderblichen und tadelswerten Unrechtes. Manch eine Ehescheidung ist die Folge einer solchen blinden Hintansetzung der eigenen Persönlichkeit, nur um die Interessen des Gatten zu fördern, gewesen. Sie passen nicht zu einander, ist dann die Entschuldigung, ein Wort, das viel Tränen kostet, wenn man diese Tatsache erst nach Jahren in der Ehe wahrnimmt.

Ein rücksichtsvoller Gatte wird nie eine solche Selbstverleugnung auf Seiten seiner Frau gestatten. Was er liest, das muß sie auch lesen, und wenn sie nicht die Zeit dazu hat, so muß er es ihr vorlesen, während sie die geschäftigen Hände bei häuslicher Arbeit regt. Ich besinne mich ganz gut, daß ich Mrs. Livermore sagen hörte, sie habe ihrem Gatten sehr viel von ihrer geistigen Entwickelung und ihren vielseitigen Kenntnissen zu verdanken. „Er hatte die feste Absicht,“ sagte sie, „daß ich alles lesen sollte, was er las, und oft, wenn ich in unserem kleinen Pfarrhaus in einem der westlichen Staaten mit der Hausarbeit beschäftigt war, kam er zu mir in die Küche, glühend wie ein geheizter Ofen, und las mir aus einem Buche vor, das ihm gerade Freude machte.“

Auf der Bahn der intellektuellen Fortbildung liegt eine Gefahr, vor der sich die junge Frau hüten muß. In unserer Zeit der literarischen

Gesellschaften und Lesezirkel erweist sich der Ehrgeiz, sich auszuzeichnen und mit anderen Frauen in der Geistesbildung gleichen Schritt zu halten, als ein Fallstrick, vor dem man sich in acht nehmen muß.

Jeder Anteil, den die junge Frau an der Arbeit der Welt da draußen nehmen kann, ohne die höheren Pflichten der Häuslichkeit und des Herzens zu vernachlässigen, wird sie nur frischer und heiterer für die gute Kameradschaft machen und ihrem Auge einen Blick, ja einen weiten Ausblick auf die Welt und ihr Treiben eröffnen, so ihren Horizont erweitern und sie ihrem Gatten in seinen Kämpfen in den Händeln der Welt näher bringen.

Die Worte des Weisen sind noch nicht veraltet und sie sind noch heute ebenso zeitgemäß, wie damals, als sie geschrieben wurden. „Ein wackeres Weib wer mag es finden? Weit über Korallen geht ihr Wert. Auf sie vertraut ihres Gatten Herz, und an Gewinn fehlt es ihm nicht. Sie tut ihm Liebes und kein Leid ihr ganzes Leben lang. Kraft und Hoheit ist ihr Gewand und so lacht sie des künftigen Tages. Ihren Mund tut sie mit Weisheit auf, und liebreiche Unterweisung ist auf ihrer Zunge. Sie überwacht das Tun und Treiben ihres Hauses, und Brot der Faulheit ißt sie nie. Ihre Söhne treten auf und preisen sie glückselig, ihr Gemahl tritt auf und rühmt sie: „Gar viele Frauen haben sich wacker gezeigt, — du aber übertriffst sie alle.“

(Fortsetzung folgt.)

„Einmal ist keinmal!“

Dies ist das erlogenste und schlimmste unter allen Sprichwörtern, und wer es gemacht hat, der war ein schlechter Rechnungsmeister oder ein boshafter. Einmal ist wenigstens einmal; und daran läßt sich nichts abmarkten. Wer einmal gestohlen hat, der kann sein Lebenlang nimmer mit Wahrheit und mit frohem Herzen sagen: Gottlob, ich habe mich nimmer an fremdem Gut vergriffen; und wenn der Dieb erhascht und gehenkt wird, alsdann ist einmal nicht keinmal. Aber das ist noch nicht alles, sondern man kann meistens mit Wahrheit sagen: Einmal ist zehnmal und hundert- und tausendmal. Denn wer das Böse einmal angefangen hat, der setzt es gemeiniglich fort. Wer A gesagt hat, der sagt auch gern B, und alsdann trifft ein anderes Sprichwort ein, daß der Krug so lange zum Brunnen gehe, bis er bricht.

J. P. Hebel.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.